

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	77 (2006)
Heft:	7-8
Artikel:	Angeline Fankhauser kann sich nicht vorstellen, im Pflegeheim im Mehrbettzimmer zu leben : "Ich will mir das Leben nicht versauern lassen"
Autor:	Rizzi, Elisabeth / Fankhauser, Angeline
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-803932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angeline Fankhauser kann sich nicht vorstellen, im Pflegeheim im Mehrbettzimmer zu leben

«Ich will mir das Leben nicht versauern lassen»

■ Elisabeth Rizzi

Privatsphäre sei das Wichtigste bei allen Wohnformen im Alter, denn das Alter sei die wichtigste Lebensphase. Hier lasse sich nichts mehr nachholen. Das sagt Angeline Fankhauser, Alt-Nationalrätin und Co-Präsidentin der Seniorenorganisation Vasos.

■ *Frau Fankhauser: Wie alt fühlen Sie sich?*

Angeline Fankhauser: Ich fühle mich wie 70, also fit und gut.

■ *Und wie alt sind Sie tatsächlich?*

Fankhauser: Ich bin auch 70. Allerdings: Weiss man, wie man sich mit 70 fühlen soll? Ich sehe keinen Unterschied meines Zustandes zwischen 60 und heute, ausser dass ich weiss, ich werde älter. Jedoch muss ich gestehen: Als meine Mutter 70 war, hat sie älter gewirkt als ich mich jetzt fühle.

■ *Was macht es aus, wie alt man sich fühlt?*

Fankhauser: Man scheidet aus dem Berufsleben aus, bezieht Rente. Natürlich spielt auch der Körperzerfall eine kleine Rolle: Also, wenn ich heute 20 Kilometer Wandern gehe, dann bin ich etwas müder als früher. Aber all diese Dinge bedeuten für mich überhaupt nicht, dass man sich auch alt benehmen muss.

■ *Wie meinen Sie das?*

Fankhauser: Mir hat eine Verkäuferin im Geschäft einmal einen Seniorenstuhl verkaufen wollen, als ich einen



«Gehbehinderung im Alter ist nicht anders als Gehbehinderung in früheren Lebensphasen»

Fotos: eri

bequemen Lehnstuhl suchte. Ich habe ihn nicht genommen. Schliesslich gibt es genug bequeme Sessel, die zudem schöner aussehen.

■ *Viel vom Wohlbefinden hängt auch von der Wohnumgebung ab. Was ist Ihnen persönlich wichtig bei der Wahl Ihres Wohnortes?*

Fankhauser: Die Nähe zu den Angehörigen ist sicher zentral. Darum bewohne ich gemeinsam mit meiner Tochter ein Haus. Ausserdem schätze ich den Anschluss an den öffentlichen Verkehr: Unser Quartier liegt an einer

Tramlinie. Und endlich haben wir uns auch einen Quartierbus erkämpft. Ausserdem ist es mir persönlich wichtig, schnell ins Grüne zu können und dass die Wohnumgebung nicht lärmig ist.

■ *Seit wann leben Sie in dem Haus?*

Fankhauser: Meine Tochter und ich, wir haben das Haus vor elf Jahren bewusst zusammen gekauft im Sinn einer Win-win-Situation. Es war der Wunsch meiner Tochter. Ich selbst hätte mich nie aufgedrängt. Sie hatte kleine Kinder. Ich hatte Zeit, sie hie und da zu

betreuen. Ich für meinen Teil wollte damals eine Eigentumswohnung kaufen. Mit dieser Lösung bin ich aber nun in der Familie eingebettet und nicht allein.

■ *Sie haben einmal in einem Interview von Ihrem Garten geschwärmt. Was bedeutet er Ihnen?*

Fankhauser: Er bedeutet mir noch immer viel. Ich habe gerade eine Runde gemacht und die Schnecken schäden begutachtet. Der Garten: Das ist für mich eine Oase. Das Bewegen und Gestalten unter dem freien Himmel ist für mich wie eine Sucht. Ein Garten hält fit – auch geistig.

■ *Wie gut ist der Kontakt zu den Nachbarn?*

Fankhauser: Der Nachbarschaftskontakt spielt eine sehr untergeordnete Rolle. Als wir eingezogen sind, war das ganze Quartier verkracht. Aber wenn man ein Grundstück suchen will, das auch bezahlbar ist, dann kann man nicht zu viele Kriterien beanspruchen.

■ *War Ihnen der Nachbarschaftskontakt nie wichtig?*

Fankhauser: Nachbarschaftshilfe im Alter wird zwar immer propagiert. Aber wenn man ehrlich ist, hat man gerade im Alter mit sich selbst bereits genug zu tun. Abgesehen davon hat man seine eigenen Aktivitäten und möchte auch nicht nur mit Alten zusammen sein.

■ *Würde sich diese Einstellung ändern, wenn Sie durch Behinderungen in Ihrer Mobilität eingeschränkt wären?*

Fankhauser: Gehbehinderung im Alter ist nicht anders als Gehbehinderung in früheren Lebensphasen. Ich habe mich schon lange entschieden: Wenn ich das Haus nicht mehr verlassen könnte, wäre es für mich in Ordnung. Ich bin in meinem Leben viel unter die Leute gegangen. Irgendwie habe ich deshalb die Idee, dass die Leute zu mir kommen, wenn ich nicht mehr hinaus

kann. Ausserdem denke ich, ich bin durch Telefon, Internet und Fernsehen noch genug mit der Welt vernetzt.

■ *Was werden Sie tun, wenn Sie eines Tages pflegerische Unterstützung brauchen?*

Fankhauser: Ich will mir das Leben nicht versauern lassen. Und ich will deshalb auch nicht in Raten sterben, indem ich mich auf jeden Eventualfall vorbereite.



«Meckern bringt nichts»

Was ist, wenn ich mein Haus vorsorglich gehbehindertengerecht umgebaut habe und schliesslich doch vor der Gehbehinderung an einem Herzinfarkt sterbe?

■ *Ignorieren Sie auch Alterseinschränkungen, die intensive pflegerische Behandlung fordern?*

Fankhauser: Nein, natürlich habe ich mir dazu in einigen stillen Stunden Gedanken gemacht. Wenn Rund-um-die-Uhr-Pflege nötig wird, ist es eine Frage des Preises. Wenn man mich zuhause nicht mehr pflegen kann,

dann bleibt nur das Pflegeheim. Ich habe hierzu bereits schriftlich festgehalten, meine Angehörigen sollen mich in einer Institution platzieren, wenn ich nicht mehr urteilsfähig bin und eine Belastung für sie darstelle.

■ *Vielerorts entstehen Alterswohngemeinschaften, integrierte Wohnprojekte für Jung und Alt, betreutes Wohnen. Könnten Sie sich für sich etwas davon vorstellen?*

Fankhauser: Nur, wenn ich genug Privatsphäre habe und meine eigenen Aktivitäten optimal unterstützt werden. Ich möchte auch ein eigenes Zimmer haben und wenn möglich eine eigene Nasszelle und Kochnische. Aber das alles hängt natürlich stark vom Gesundheitszustand ab.

■ *Was heisst für Sie Privatsphäre?*

Fankhauser: Ich glaube, das Wort muss breiter verstanden werden als im üblichen pflegerischen

Kontext. Die letzte Lebensphase ist die wichtigste, weil man hier nichts mehr nachholen kann. Es ist also in jeder Beziehung mehr Sorgfalt gefordert. Meines Erachtens kommt dies in Heimkonzepten zu wenig zum Tragen. Nicht die Pflege steht in dieser Phase im Zentrum, sondern das Wohnen in Würde.

■ *Ist auch das Sterben Teil des Wohnens?*

Fankhauser: Man muss vermehrt akzeptieren, dass zwischen Geburt und Ende auch eine letzte Phase mit Bedürfnis-

sen existiert. Wir haben in der Schweiz aber keine Sterbekultur. Ich kann von einem Beispiel erzählen. Da wurde ein Sterbender wegen mangelnden Platzes sechs Wochen lang in einem Spitalzimmer ohne Tageslicht untergebracht. Die Antwort des Regierungsrates auf unsere Proteste war: «Sollten wir etwa einen Lebenden im Korridor unterbringen, damit der Sterbende ein eigenes Zimmer bekommt?»

■ *Wie möchten Sie künftig auf keinen Fall wohnen?*

Fankhauser: Ich kann mir nicht vorstellen, in einem Pflegeheim in einem Mehrbettzimmer zu liegen. Ich habe jetzt 20 Jahre allein gewohnt. Wie soll ich mich zuletzt noch an so viel Neues gewöhnen, zumal dies ja die schwierigste Lebenszeit ist? Ich habe von einer Betagten erfahren, die in ihrem Zimmer schon drei Todesfälle erlebt hat. Das ist doch eine Zumutung!

■ *Nimmt die Politik genug Rücksicht auf die Wohnbedürfnisse älterer Personen?*

Fankhauser: Ganz klar nein. Das Problem ist: Niemand fühlt sich zuständig. Zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden findet keine Vernetzung statt. Für kleine Gemeinden wiederum ist es sehr schwierig, die verschiedenen Dienstleistungen für Betagte zu koordinieren. In unserem Tal beispielsweise haben wir versucht, die Angebote von Frauenverein, Spitex und Fahrdienste auf eine Rufnummer zusammenzulegen. Aber das ist sehr schwierig. Pro Senectute wäre bei solchen Dingen mehr gefordert. Aber diese Organisation krankt daran, dass hier für Alte und nicht mit Alten gearbeitet wird.

■ *Was würden Sie sich von der Politik wünschen im Bereich Alterswohnen?*

Fankhauser: Die Altersorganisationen müssten besser unterstützt werden. Auch müssten Altersorganisationen stärker in die politischen Prozesse mit

einbezogen werden. Außerdem ist es wichtig, dass Alterspolitik beim Bund nicht mehr nur als Sozialversicherungsproblem betrachtet wird. Zur Alterspolitik gehören ebenso Transportwesen, Raumplanung und auch die Gesundheitspolitik. Das gilt übrigens auch für die Kantone. Und schliesslich fordere ich mehr öffentliche Diskussionen: Altern soll nicht nur als Gefahr sondern auch als Chance angesehen werden.

■ *Wie meinen Sie das?*

Fankhauser: Wir reden über Wohnen. Aber schön Wohnen hilft überhaupt nichts, wenn man jeden Tag damit konfrontiert wird, welche Belastung man für die Gesellschaft darstellt. Ja, oft wird sogar die Demografie-Entwicklung auf die gleiche Stufe gestellt wie der Terrorismus.

■ *Wie sollte Ihres Erachtens ein altengerechtes Quartier aussehen?*

Fankhauser: Sicher sollte es gut altersdurchmischt sein. Dann braucht es einen öffentlichen Verkehr mit Niederflurfahrzeugen und Dienstleistungen wie Post oder Geschäfte, die leicht erreichbar sind. Schliesslich sollten Dienstleistungen für den Haushalt gut organisiert sein. Dabei denke ich an Spitex oder Haushalts-hilfen.

■ *Ist das alles?*

Fankhauser: Ja, mehr braucht es nicht.

■ *Wie können sich die Seniorinnen und Senioren besser bei der Planung einbringen?*

Fankhauser: Sie sollen auf jeden Fall Koalitionen bilden. Es ist eine Illusion, allein etwas erreichen zu wollen. Aber man kann sich zusammenschliessen, sei dies in einer Seniorenorganisation oder einer politischen Partei. Der Bildungsstand spielt dabei überhaupt keine Rolle, es gibt auch niederschwellige Partizipationsmöglichkeiten. Wichtig ist, auch als Senior ein demokratisches Verständnis zu

pflegen. Das heisst: Auch als Senior ist man Bürger mit allen Rechten.

■ *Sie stellen hohe Anforderungen ...*

Fankhauser: Klar ist es schwierig für Leute, die sich im Leben nie um Politik gekümmert haben. Und natürlich sehe ich auch das Problem, dass vielen während des Arbeitslebens eingetrichtert wurde, dass Politik ohnehin nichts bringe. Diese Leute

freuen sich vor allem auf ein Rentenalter mit viel Freizeit, Reisen und Bier.

■ *Und was stellen Sie dem entgegen?*

Fankhauser: Partizipation an der Politik ist die beste Prävention vor Altersabbau: Sie hält Geist und Körper fit. Außerdem ist nichts schlimmer als das Gefühl, für nichts mehr gebraucht zu werden. Dieses Gefühl hat gar keine Chance aufzukommen, wenn man sich aktiv engagiert. Und abgesehen davon: Meckern bringt nichts. Ein E-Mail an die Gemeindeverwaltung zu schreiben, kann dagegen einiges bewirken.



«Ein Garten hält fit – auch geistig»

Angeline Fankhauser ist gelernte Sozialarbeiterin. Sie war Geschäftsführerin des Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerks und von 1983 bis 1999 SP-Nationalrätin. Heute ist die gebürtige Waadtländerin Co-Präsidentin der Vereinigung aktiver Senioren- und Selbsthilfe-Organisationen der Schweiz (Vasos).